Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



DER GIPFEL IST ERKLOMMEN!

Der Widderstein war das Ziel. Im Hintergrund die Gipfelwelt der Bregenzer Berge Aufn. Conny-Neubauer

N

Unser Bericht:

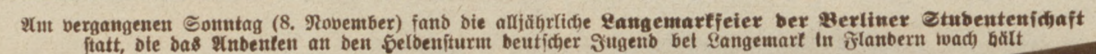
BILDER DER ZEIT



Die deutsche Reichswehr speist im Rahmen der Winterhilfe arme Kinder

An einer Tagung der Aeroarktik in Berlin nahmen eine Reihe bekannter Arktisforscher des In- und Auslandes teil. — Von der Eröffnung der Tagung während einer Ansprache Dr. Eckeners. Man sieht von links nach rechts: Am Präsidialtisch Prof. Samoilowitsch (Rußland), den Geschäftsführer der Aeroarktik Hauptmann Bruns, Dr. Eckener, Prof. v. Bicker





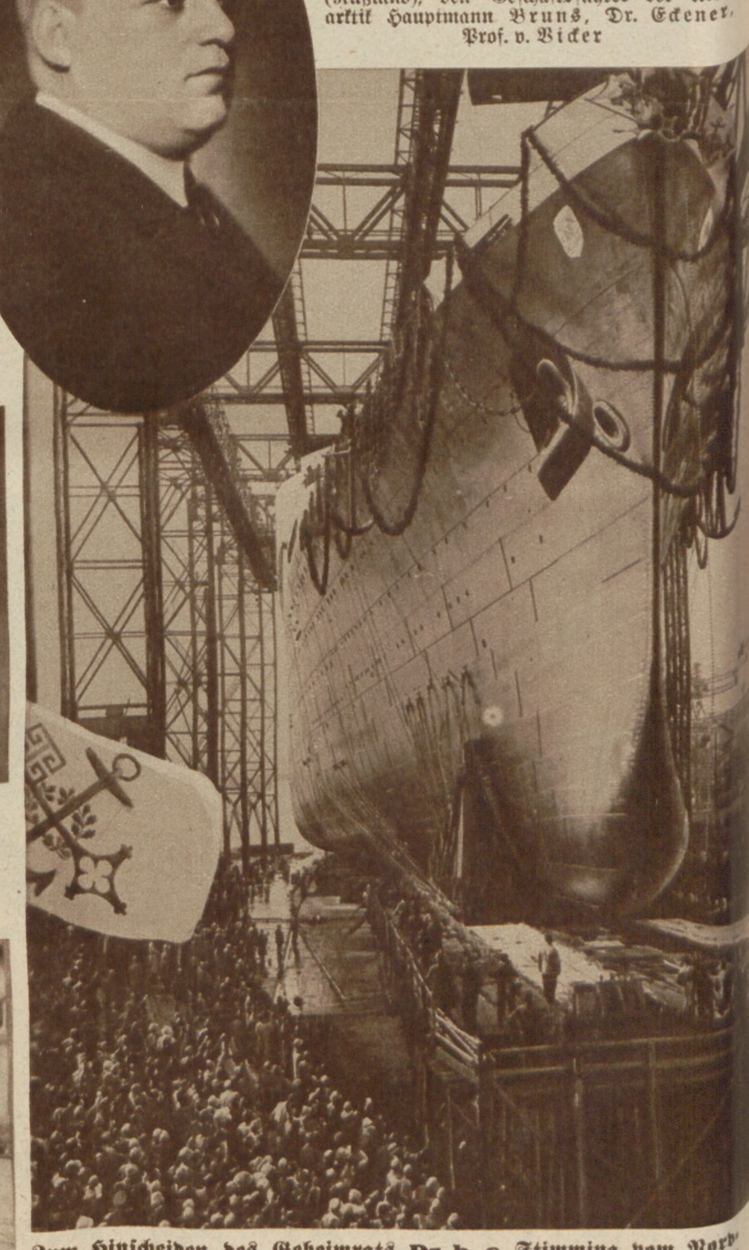
Am vergangenen Sonntag (8. November) fand die alljährliche **Langemarkfeier der Berliner Studentenschaft** statt, die das Andenken an den Heldensturm deutscher Jugend bei Langemark in Flandern wach hält



Dem Berliner Chemiker Dr. Georg Senfter soll es gelungen sein, Diamanten auf synthetischem Wege in einer Größe herzustellen, wie sie bisher nie erreicht worden ist. Das Verfahren beruht auf demselben Prinzip wie das des Franzosen Moissan, dem ebenfalls die Herstellung mikroskopisch kleiner Diamanten gelungen war. Dr. Senfter schmilzt in einem Graphittiegel bei einer Temperatur von mehr als 3000 Grad Eisen- oder Olivengestein. Ist diese Masse dünn geworden, so fügt er Kohlenstoff hinzu. Nach geraumer Zeit hat sich die Kohle in dem Gestein verflüssigt. Dann folgt eine weitere Manipulation, die den Zweck hat, die mikroskopisch kleinen Diamanten zu größeren Stücken zu konzentrieren. Die Schmelze wird dann zum Erstarren gebracht. Die noch an das Erz bzw. Gestein gebundenen Kohlenstoffkristalle haben sich bereits in Diamanten verwandelt und werden nach der Abkühlung mechanisch von Gestein und Erz befreit



Urgroßvater Schöps aus Obergennin im Warthebruch feierte seinen 90. Geburttag



Zum Hinscheiden des Geheimrats Dr. h. c. Stimming vom Norddeutschen Lloyd. Für den kürzlich im besten Mannesalter überraschend gestorbenen Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd bedeutete der Stapellauf der stolzen „Bremen" einen Höhepunkt seines beruflichen Schaffens. Die Neuschaffung der deutschen Handelsflotte trotz der vernichtenden Bestimmungen von Versailles ist zum großen Teil sein Verdienst. — Im Oval: **Geheimrat Stimming**

Vom Winde geschwellt. Von einer strengen Südbrise getrieben, kreuzen diese großen Segeljollen vor dem Hafen von Sydney in Australien

Im Motor-Einrad um die Welt will der Schweizer Erfinder Gerder. Er erreicht 35 Stundenkilometer Geschwindigkeit

Ein Berg wandert. Vom Cochemer Berg an der Mosel, von dem bereits im Frühjahr große Felsenmassen abgestürzt waren, haben sich jetzt von neuem riesige Felsstücke von insgesamt 1000 Kubikmeter gelöst, darunter Steine von 60 Zentner Schwere, die mit donnerartigem Getöse den 100 Meter hohen Berg herabrollten

Die Flöte Friedrichs des Großen wurde kürzlich im Potsdamer Heimatmuseum bei einem kunsthistorischen Konzert von dem Kammermusiker Georg Müller gespielt

Bild unten: **Ein Haus wandert.** Um für einen Geschäftsbau Platz zu machen, wurde kürzlich im Osten Bostons das ungewöhnliche Unternehmen gewagt, ein zweistöckiges Wohnhaus „wie es geht und steht“ in eine andere Gegend zu schaffen. Der Transport des Hauses geschah Meter um Meter in vierzehn Tagen



Griechenlands neues Gesicht

Sonderbildbericht für unsere Beilage
Von Heinz Hell

Immer noch denken wir, so oft der Name Griechenland fällt, an jenes Reich der Antike, dessen Kunst die Jahrtausende überdauerte, dessen Philosophie grundlegend bleiben wird für alle Zeiten. Viele, die das Land heute besuchen, bemerken nichts von dem, was sich seit einigen Jahren dort abspielt.

Den ersten Einblick in diese neuen Verhältnisse gewann ich bereits auf der Eisenbahnfahrt nach Hellas in der Vardarebene, vorüber an Sümpfen und an Ebenen. Sie waren besät mit Siedlungen von so seltsamer Gleichförmigkeit, daß mir wohl die Neugier nach ihrem Zweck deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand. Wenigstens fühlte sich ein Mitreisender veranlaßt, mich aufzuklären: „Es sind Flüchtlingssiedlungen“, bemerkte er, „das heutige Wahrzeichen unseres Landes. In Mazedonien sind in den letzten acht Jahren über tausend Dörfer und Städte neu erstanden, über tausend in einem Lande, das vordem Sumpf und öde Fläche war.“ Der Mann stammte aus dem kleinasiatischen Smyrna, aus Anatolien, wohin seine Vorfahren vor mehr als dreitausend Jahren eingewandert waren. Von Beruf Seidenfabrikant, hatte er es durch seine Tüchtigkeit zu hohem Wohlstand gebracht, hatte Häuser und Autos sein eigen genannt, war glücklich gewesen bis zu jenem Tage, da der griechisch-türkische Krieg allem ein Ende machte. Aus dem brennenden Smyrna, das heute nach acht Jahren noch einem Trümmerhaufen gleicht, hatte er sich und seine Familie in jenen schrecklichen Septembertagen 1922 auf das Schiff gerettet, das ihn hinübertrug nach Hellas, in die ursprüngliche Heimat. Seine Habe blieb zurück und wurde ein Raub der Flammen. Mit ihm erlitten mehr als eine Million anatolischer Griechen ein ähnliches Schicksal, denn auf Grund des Vertrages von Lausanne mußten sämtliche Hellenen binnen zweier Monate das Land räumen. Er schilderte mir weiter den Jammer der ersten Tage nach der Landung, das Entsetzen und die Hilflosigkeit der Einheimischen angesichts dieser Invasion, deren Herr zu werden unmöglich schien. Die Gegend um Athen und Piräus glich einem Feldlager; wochenlang mußten wir unter freiem Himmel nächtigen, es fehlte an Nahrung, Kleidung, an Medikamenten für die zahllosen Kranken. Immer neue Schiffe mit Flüchtlingen legten an den Piers an, Tag und Nacht klang das Weinen und Jammern der Unglücklichen, die nun dem Nichts gegenüberstanden. Bald aber setzte dann jene großzügige Hilfsaktion unter dem Protektorat des Völkerbundes ein, die das Antlitz Griechenlands so grundlegend verändern sollte. Anleihe auf Anleihe wurde aufgenommen, die Zeltlager an den Gestaden der Ägäis verschwanden, man ging daran, zu kolonisieren, die neuen Landsleute dem Gefüge des Staates einzuordnen. So entstanden denn langsam jene neuen Anwesen, davon ich soeben die ersten zu Gesicht bekommen hatte, Notbauten zumeist, fix und fertig aus Beton gegossen und rasch aufgestellt, um Heimatlosen eine Zuflucht zu werden. Das große Erbe, die Antike, trat zurück vor den Problemen moderner Siedlungstechnik. Die weitaus größte Mehrzahl der Flüchtlinge ist längst wieder seßhaft geworden. Griechisch-Mazedonien, zuvor eine Einöde im Besitz türkischer Großgrundbesitzer, weist nunmehr über tausend Ortschaften auf, die in ihrer Einförmigkeit ein seltsames Bild der Gemeinsamkeit schaffen. Freilich, Typhus und Malaria, die Hauptfeinde menschlichen Gedeihens in diesen Gegenden, wüten immer noch wie zuvor, und der Verbrauch von Chinin ist enorm. Dennoch, man sitzt wieder auf eigener Scholle, innerhalb eines Landes, das alles für seine Untertanen tut, ihre Not zu lindern, und darf hoffen, in absehbarer Zeit, wenn einmal die Sümpfe urbar gemacht sein werden, auch bezüglich der Krankheiten Ruhe zu haben. In politischer Hinsicht hat dieser ungeheure Bevölkerungszuwachs — vergleichsweise vergegenwärtige man sich eine Situation, in der Deutschland gezwungen wurde, urplötzlich zwanzig Millionen arbeits- und heimatlose Landsleute bei sich aufzunehmen — für das kleine Griechenland die allergrößten Folgen gezeitigt. Landstriche, in denen ehemals fremdrassige Elemente erheblich überwogen, wie in Mazedonien die Türken und Bulgaren, sind nunmehr fast völlig hellenisiert, werden und bilden dadurch einen gar nicht hoch genug zu veranschlagenden Faktor des Nationalgefühls, der sich in Zukunft hoffentlich noch mehr auswirken wird. Auch rein wirtschaftlich lassen sich die Folgen der Masseneinwanderung noch nicht absehen, denn mit den neuen Griechen kamen Industrien ins Land, die vordem hier unbekannt waren, wie zum Beispiel die Teppichknüpferei und die Seidenfabrikation, deren Handhabung in Anatolien ganz und gar in Händen der Vertriebenen lag. Sehr zum Schaden der Türkei, die ihre allzu harten Maßnahmen längst bereut hat und mit einigem Mißbehagen der selbstgezüchteten Konkurrenz zuschaut. — Viel bin ich während der folgenden Tage und Wochen in Griechenland umhergestreift, habe die Barackenviertel in Athen und Saloniki besichtigt, die vielen schmucken Fischerdörfer an den Gestaden der Ägäis, den riesigen Flüchtlingsmarkt im Hafen Piräus und vor allen Dingen das flache Land, Mazedonien mit seinen zahllosen neuen Siedelungen. Und immer wieder drängte sich mir, während ich so von Ort zu Ort zog, der Vergleich auf mit dem Osten unseres eigenen Vaterlandes, den ich ähnlich kurz vorher einmal auf solche Art und Weise studiert hatte. Ich sah im Geiste wiederum unsere entvölkerten Grenzprovinzen, sah das Anwachsen der polnischen Minderheiten, die große Not und den fast aussichtslosen Kampf ohne jede Hilfe, die hier so freudig gespendet wird. Sollte, was dort selbstverständliche Pflicht ist, nicht auch bei uns möglich sein, sollte es wirklich nicht glücken, ein starkes, bewußtes Deutschtum zu schaffen ohne Parteihader, ohne Zerrissenheit, ohne störende Fremdkörper in der Überzahl? Auch Griechenland wurde einst durch innere Widerstände zermürbt und fast an den Rand des Abgrundes gebracht. Die Katastrophe vom Jahre 1922 ist ihm letzten Endes zum Segen gereicht. Wird auch uns Deutschen die Notzeit schließlich zum Segen gereichen?

Bei ihrem fluchtartigen Verlassen Anatoliens durften die griechischen Rückwanderer nur das Notdürftigste mitnehmen. — Die Rückwanderer an der kleinasiatischen Küste

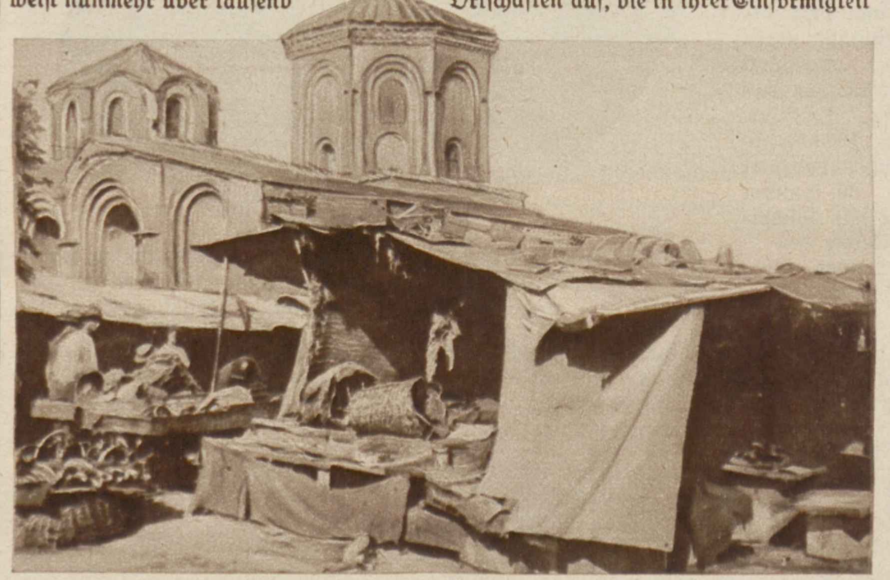


Flüchtlinge suchen das ihnen zur Siedlung zugewiesene Land auf, um sich dort eine neue Heimat zu erarbeiten

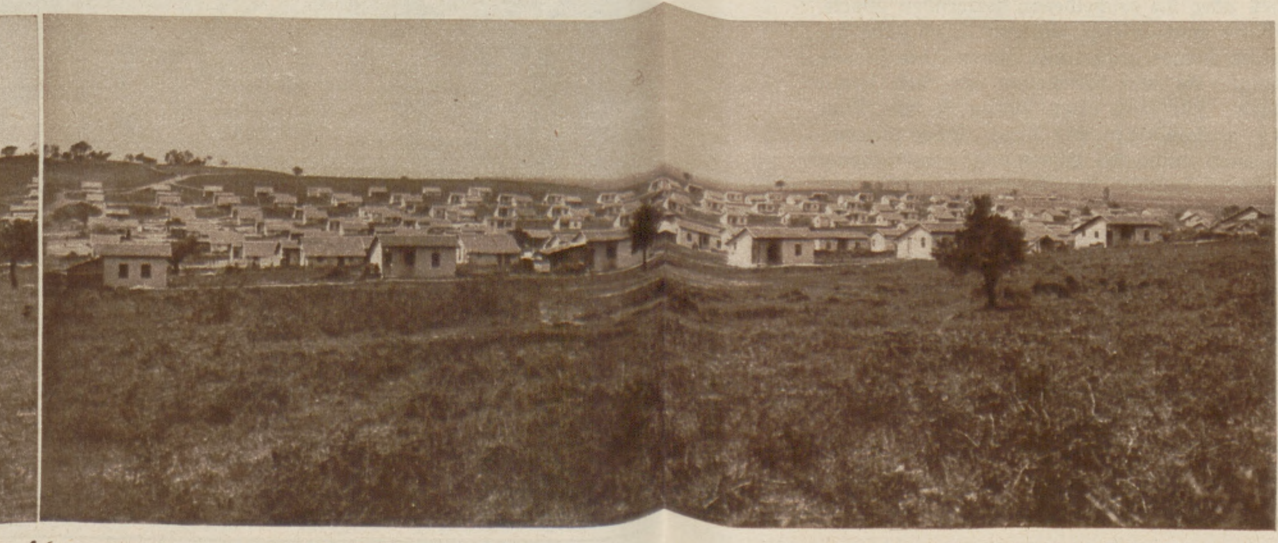
Die griechisch-orthodoxe Kirche war bis zur bolschewistischen Revolution Rußlands eines der Grundelemente, das den gesamten Raum zwischen dem Mittelländischen Meer bis an das nördliche Eismeer als Einheit erscheinen ließ. Mit Hilfe dieses Mittels breiteten die Russen ihre Kultur bis weit nach Asien hinein aus. Rußland zeigte sich daher auch stark an der Befreiung der Griechen vom Joch des Islams interessiert, ein Verhältnis, das noch in der jüngsten Zarenzeit politisch von Bedeutung war



Nach der Ankunft in der neuen Heimat segnet der Pope die neuen Bürger Griechenlands



So sehen die Notwohnungen der Rückwanderer in Saloniki aus. Notdürftige Baracken, die jede Bequemlichkeit vermissen lassen



Eine Flüchtlingssiedlung am Ägäischen Meer — Die neuen Siedlungen sehen einander alle ähnlich — Barackensiedlung in Griechisch-Mazedonien

Auf Schmuggelpfaden

Eine Grenze ist ein eigenes Ding. Immer verleitet sie zum Überschreiten. Wer selbst von der Grenze stammt, wird das verstehen. Denn irgend etwas ist immer jenseits der Grenze viel billiger. Allerdings, wenn der Zoll nicht wäre. Aber wozu sind wenig begangene Wege im Busch? Wozu kennt der Grenzbewohner jeden Weg und Steg? An jeder Grenze wird geschmuggelt. Mit List und Mut werden immer neue Mittel ersonnnen. Denn der Grenzbewohner weiß, daß die Grenze Menschenwerk ist. Freilich gibt es auch einen Schmuggel, der im großen geübt wird. Und dann wird er zur Gefahr. Die Staaten schützen sich, so gut sie können. Denn dann gehen oft ganze Banden mit Paschergut über die Grenze und die Staaten erleiden einen Millionenschaden an nicht gezahlten Zöllen. Seit altersher blüht an der deutsch-holländischen Grenze der Schmuggel. Das riesige Arbeitslosenheer in Deutschland stellt dazu die Rekruten.

Viele schmuggeln heute aus Not. Wer schon mal in Aachen war, wird dort den jungen Burschen begegnet sein, die in aller Heimlichkeit ihre geschmuggelten Zigaretten anbieten. Aber sowohl Verkäufer wie Käufer machen sich vor dem Gesetz strafbar. Oft schon fielen diese Händler in die Schlingen, die ihnen schlaue Kriminalbeamte in der Maske harmloser Käufer legten. Aber immer wieder finden sich Burschen, die das zweifelhafte Geschäft wagen. Wäre die Not in Deutschland nicht so groß, würden viele mit Freude auf solchen Broterwerb verzichten.

Zollbeamte mit Spürhunden auf der Lauer

← Überraschende Zollkontrolle auf der Straße nach Herzogenrath, wo infolge der enormen Preisunterschiede besonders in Lebensmitteln ein umfangreicher Schmuggelbetrieb von Holland nach Deutschland im Gange ist



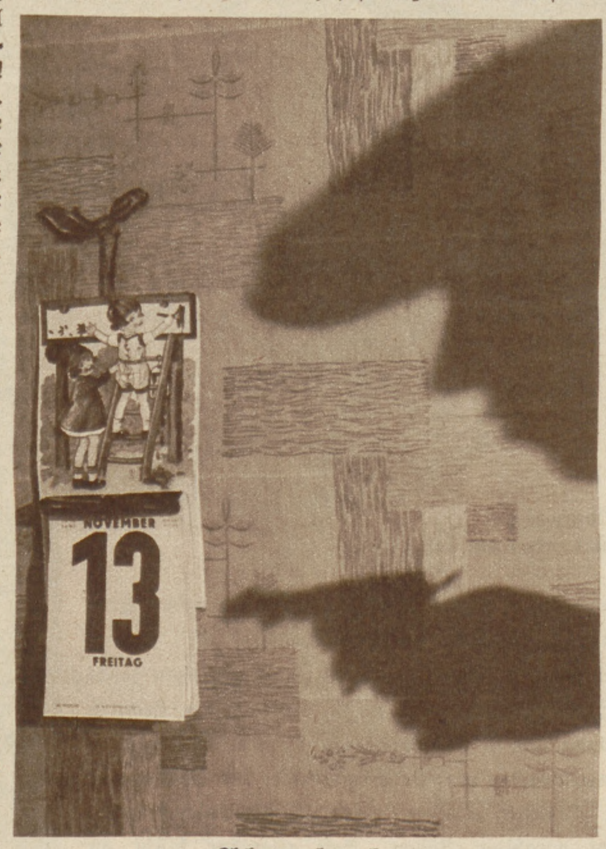
Im Zentrum der Schmuggelzone: Ein viel begangener Schmuggelpfad zwischen Kohlscheid (unten) auf deutschem Gebiet und dem holländischen Kerkrade (oben links) →

Neue Aufnahmen von der holländisch-deutschen Grenze von Sennecke

Eine Treppe tiefer

Von Georg Berg (Nachdr. verboten)

Der alte Maler Cornelius Werbetanz tat den letzten Pinselstrich an dem Karton, der vor ihm auf der Staffelei stand. Mit einem tiefen Seufzer der Befriedigung erhob er sich, räumte umständlich Pinsel und Palette beiseite und schloß dann das Fenster. Der Frühsommer war noch kühl, daran hatte er in seinem Eifer gar nicht gedacht; ihn fröstelte jetzt, nachdem ihn die nun fertige Arbeit aus ihrem Bann entlassen. Während er bedächtig die Pinsel wusch, glitt über das feine schmale Gesicht ein glückliches Lächeln. Seit Jahren wieder der erste Auftrag! Man hatte bei ihm bestellt, bei Cornelius Werbetanz. Die Firma brauchte für einen Fries eine allegorische Frauengestalt — „die Herzensgüte“ darstellend. Er hatte in dem Laden, in dem er Farben kaufte, ein Gespräch mit angehört. Man suche einen Maler für diese Figur, und da hatte die alte Frau Pressel, die Besitzerin, auf ihn gedeutet. „Nehmen Sie doch Herrn Werbetanz, der ist gerade hier.“ — Ihm war ganz schwindelig geworden, als er den Auftrag bekam. Wenn das doch seine gute Mutter erlebt hätte, dann hätte er ihr noch ein paar gute Tage machen können. Das war ein Auftrag für ihn, da konnte er mit Farbe und Stift an die Mutter denken. Und gelungen war das Bild! Das sollte mal einer nachmachen. Hellauf leuchteten die alten Augen, als er jetzt das Lichtstümpfchen entzündete, um sein Abendbrot zu suchen. Morgen würde er das Geld bekommen und dann wollte er sich einmal etwas leisten. Butter, Schinken, eine Flasche Bier — da bekam man neue Ideen und wurde wieder frisch. Heute war nicht viel, ein Stückchen Brot fand er und etwas Käse, ein bißchen hart für seine Zähne. Aber was bedeutete das; als die Mutter noch lebte, war es manchmal knapper gewesen. Und morgen . . .! Ach, wozu noch die lange Nacht bis morgen. — In einem Rausch der Freude kam Cornelius Werbetanz. Seine schmalen zarten Finger bröckelten das Brot so vorsichtig wie feinen Kuchen, der kleine edel geschwungene Mund schmunzelte im Vorgenuß kommender Freuden. Es hätte nicht viel gefehlt und er hätte gesungen. Aber das tat man jetzt unter ihm, eine Treppe tiefer. Und fröhliche Stimmen und helles Frauenlachen tönte dazwischen. Das hörte Cornelius heute gern. Der reiche Junggeselle unter ihm hatte wieder einmal Gesellschaft. Da schien es immer hoch herzugehn. Bis in den frühen Morgen hörte man Lachen und Gläserklingen. Er sollte sein schweres Geld in der Inflation verdient haben. Das begriff Cornelius nicht, es waren doch eigentlich alle arm geworden. Aber einige — — — Nun, es war ihnen zu gönnen. Sie machten andere Menschen mit ihrem Gelde froh. Das war immerhin schon etwas. Aber zu beneiden war Herr Strohmenger eigentlich doch. Jung sein und reich dazu. — Er war ihm schon einige Male auf der Treppe begegnet und hatte ihn gegrüßt. Höchstens 40 Jahre schien er zu sein. Ein stattlicher Herr, und einen feinen warmen Pelz trug er im Winter. Dazu würde es bei ihm nie reichen. Der alte Maler warf einen scheuen Blick nach seinem Überzieher an dem Haken neben der Tür. Man müßte eben schneller gehen, wenn es kalt war — dachte er. Oder gut essen und trinken, wenn man Aufträge hatte. — Sein Blick leuchtete und von unten tönte Jubel und Gläserklingen in sein ärmliches Stübchen. Cornelius schlug die Beine übereinander und wurde übermütig. Warum sitze ich eigentlich hier, dachte er, statt dort unten bei den fröhlichen Menschen zu sein. Ich bin heute auch fröhlich. Was kann es schon schaden, wenn ich hinunter gehe und frage, ob ich mit dabeisein kann. Sie haben gewiß einen Platz übrig für einen einsamen alten Mann, der wieder einmal lustig sein möchte. Wenn ich höflich darum bitte, werden Sie es mir nicht verargen. Ich weiß ein paar nette Lieder und Gedichte, die werde ich ihnen vortragen. — Und Cornelius pfiff fröhlich vor sich hin, reckte sich in seiner ganzen Größe auf und klopfte den Rock ab. Dann trug er den kleinen Spiegel zu der Kerze, rückte die glänzende schwarze Schleife unter dem weißen Bart zurecht und ging wiegenden Schrittes auf und nieder. Unten hörte er eine laute Stimme in der Stille sprechen. Da hielt gewiß jemand eine Rede und alles hörte zu. Das wollte er noch abwarten. Er blieb stehen und lauschte. Richtig, jetzt brauste Stühlerücken und Gelächter zu ihm herauf. Man beglückwünschte wohl den Redner. Er wollte unten auch eine Rede halten auf Fröhlichkeit und Menschlichkeit und Glück und was es sonst noch alles Gutes und Schönes gab. — Das Lichtchen verlöschte, der Alte hatte schon die Türklinke in der Hand und tastete sich die dunkle Treppe hinunter. Da war schon das blanke Messingschild: Herbert Strohmenger. Die Haushälterin öffnete im schwarzen Kleid. Wie eine richtige Dame sah sie aus. Als sie eine Weile verschwunden war, entdeckte Cornelius, daß der Knopf, an dem seine Uhrkette hing, noch offen war. Das ist gut, daß ich das noch entdeckt habe, dachte er. „Herr Strohmenger läßt bitten“, sagte die Haushälterin und führte ihn an die große Tür, durch die stürmische Fröhlichkeit drang. Ehe der Alte noch recht wußte, wo er nun war, versanken seine Füße in einem wolkenweichen Teppich. Taghelles Licht blendete ihn, so daß er am liebsten



Aberglaube
Wenn der 13. auf einen Freitag fällt, ist dies ein Tag, an dem der Abergläubische nichts unternimmt, denn dann glaubt er unter allen Umständen Unglück zu haben

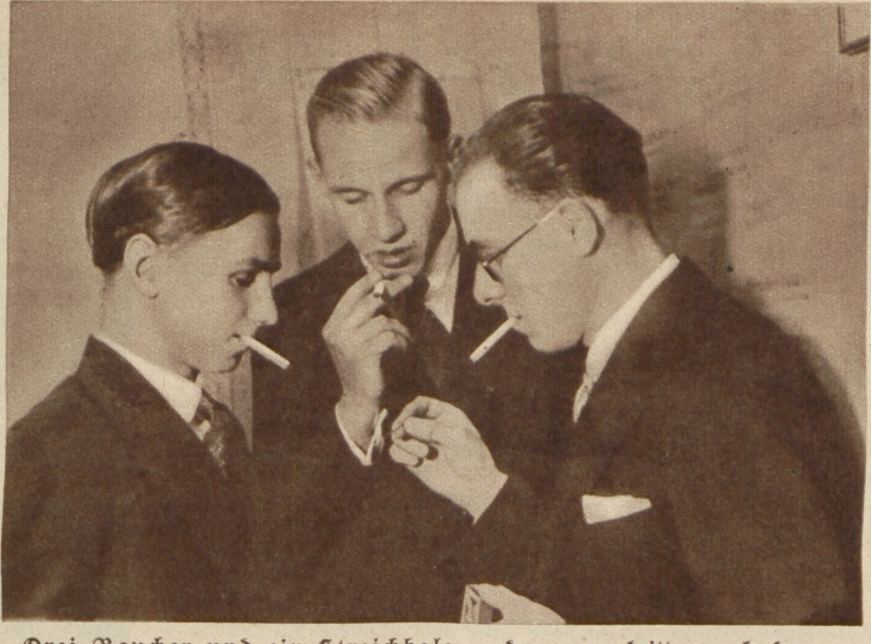
die Hand über die Augen gelegt hätte. Dann erkannte er die einzelnen Figuren, Damen in glänzenden Seidenkleidern und Herren in schwarzen Anzügen. Der schwere Duft von Parfüm und Zigarettenrauch legte sich ihm auf die Sinne und es war mit einem Male so still um ihn geworden. Herr Strohmenger stand vor ihm und sah ihn halb belustigt, halb erstaunt an. „Darf ich die Herrschaften bekannt machen mit Herrn — — —“ „Werbetanz“ fiel ihm der Alte ins Wort. „Sie wissen gewiß, daß ich über Ihnen wohne. Ich hörte Ihre Fröhlichkeit, und da ich immer so einsam bin, wollte ich mir die Frage erlauben — — —“ „Aber bitte sehr“, lachte der Gastgeber, „nehmen Sie Platz — Anna, bringen Sie noch ein Glas für den neuen Gast und die Schüssel mit Brötchen.“ — Cornelius versank beinahe in dem weichen Sessel, in den ihn Herr Strohmenger gedrückt hatte. Ja, hier ließ es sich gut sein. Wohin das Auge schweifte: Samt, Gobelins, Seide, Kristall, Bronze. Es gab so viel zu sehen, daß er gar nicht merkte, wie die Gäste kicherten, sich Blicke zuwarfen und flüsterten. Und dann wurde ihm die Schüssel gereicht und der Wein. Das war lange her, daß er welchen getrunken hatte. Er hob den blauen Kelch gegen die Kristallkrone der Decke und ließ ihn mit glücklichem Lächeln in dem hellen Licht funkeln. Aber da rief schon eine der lachenden Damen, ob er schon eine Rede halten wollte. Er sollte doch erst trinken, so etwas Schönes hätte er gewiß noch nie über die Lippen gebracht. Erschrocken ließ er das Glas sinken und trank beschämt einen hastigen Zug. O, war das herrlich! Ja, sie hatte recht. Diese duftende Glut rann in den Adern, er mußte gleich noch einmal trinken, obgleich alles lachte und ihn ansah. Und die herrlichen Brötchen! Ob denn niemand etwas gegessen hatte, die Schüssel war doch noch ganz voll. Sardinen und Schinken und Eier mit Gurkenscheiben — mein Gott, wie lange hatte er so etwas nicht gesehen. Der Alte griff bescheiden zu, es schmeckte ihm prachtvoll. Die alten Hände zitterten vor verhaltener Erregung; er fühlte sich unsagbar wohl, und Herr Strohmenger rief immer wieder: „Nur zu, Herr Werbetanz, nur zu“, und wollte sich totlachen. Aber es war doch nicht mehr die rechte Stimmung von vorhin. Cornelius merkte es, dieses Tuscheln und Kichern war doch anders als diese ausgelassene Fröhlichkeit. Besonders ein junges, hübsches Mädchen konnte sich in ihrer unterdrückten Heiterkeit gar nicht beruhigen und jetzt deutete sie sogar nach ihm hin. Der Alte begriff das alles nicht. Ob sie seinen einfachen Anzug meinte? Schüchtern sah er an sich herunter. Nein, er war ganz sauber. Freilich so moderne Schuhe wie die Herren hatte er nicht. Verlegen sah er sich um. Und alle hatten auch einen glänzenden Stehkragen, und die Seide der Damen knisterte. Besonders die junge Dame war ein reizendes Geschöpf, aber ihm schien, als ob sie auch keinen guten Blick hatte. So ein bißchen etwas Hämisches. — Was man sich so alles einbildet, dachte Cornelius, ich sollte dankbar sein für die freundliche Aufnahme und die schöne Bewirtung. Diese köstlichen Brötchen! — Cornelius griff noch einmal in die Schüssel, aber die zitternden Hände gehorchten nicht mehr seinem Willen. Erst das schallende Gelächter der Umsitzenden bewies ihm sein Ungeschick. Das Brötchen war ihm aus der Hand gefallen, als er es zum Munde führen wollte, und lag nun auf seiner Rocktasche. Es mußte wohl sehr komisch ausgesehen haben. Herr Strohmenger schlug ihm auf die Schulter, und die junge Dame rief mit vor Lachen halb erstickter Stimme, er brauche sich nichts in die Tasche zu stecken, sie würde ihm nachher die ganze Schüssel zum Mitnehmen einpacken! — Was hatte sie gesagt? Das war doch nicht möglich. War das ihr Ernst? — Dem Alten stieg eine heiße Röte in die Stirn. Ja, was hatte er denn hier gewollt. Ein wenig unter frohen Menschen sein, teilnehmen an ihrer Heiterkeit, sich glücklich fühlen mit denen, die glücklich waren. Durfte er das nicht? — Und die dachten, er wäre gekommen, um sich an einem fremden Tisch kostenlos satt zu essen? — Wut und Scham stiegen in ihm auf. Der Wein verwirrte ihn. Ihn ekelte vor diesen Menschen. Zornbebend sprang er auf. Zitternd stützte sich der Arm auf die Lehne des Sessels und fast heiser hörten sich seine stockenden Worte an. „Ich kam nicht, um zu essen, ich habe selbst, was ich brauche! Froh wollte ich sein, einmal froh, weil ich verlassen und einsam bin. Aber ich bin nicht so verlassen, um in solche Gesellschaft zu müssen — — — Gesindel — — —!“ — Krachend riß der Alte die Tür hinter sich zu, er hörte die Lachsalve nicht mehr, die hinter ihm dröhnte. Tiefatmend stieg er die Treppe empor. — Was war denn gewesen? Was war eigentlich passiert? — Er war in seiner glücklichen Stimmung hinuntergegangen und wollte mit den anderen lustig sein. Aber verstummt waren sie, weg war ihre unbefangene Heiterkeit. Natürlich war sein Erscheinen daran schuld. Er war daran schuld, er hatte ihnen die Stimmung genommen, er allein. Was hatte er dort auch zu suchen gehabt? Er gehörte in die kleine Kammer. Freilich, das junge Mädchen war sehr ungezogen zu ihm gewesen. Aber hatte er das nicht herausgefordert? Er hatte doch ihre Freude gestört als er als Fremder plötzlich eindrang. Und so ein junges Ding, was weiß es von tausend einsamen Stunden, Kümmernissen und Armut? Hatte er nicht „Gesindel“ gerufen? Wirklich „Gesindel“? Das war doch unerhört. Wie konnte er so entgleisen. — Er fing an sich zu schämen. Um Entschuldigung mußte er bitten. Das mußte er gleich wieder gutmachen! Der alte Maler Werbetanz war ein anständiger Kerl; er hatte einen Fehler gemacht und wollte die da unten um Entschuldigung bitten! — Er kletterte die Treppe wieder herab. Seine behenden, wie von einer Last befreiten Schritte wurden von der lauten Ausgelassenheit der Gäste begleitet. Gottlob, sie sind wieder fröhlich, dachte Cornelius, ging an der erstaunten Haushälterin vorbei und trat behutsam in das festliche Zimmer. — Alle Blicke richteten sich auf ihn, wie er vor der dunklen Portiere stand, Totenstille trat ein. War es die demütige Haltung des Greises oder die bescheidenen stotternden Worte, die die Blicke rasch wieder senkten? „Ich habe Sie durch mein Erscheinen gestört und Ihnen Ihre Freude beeinträchtigt. Es war falsch von mir, bei Ihnen einzudringen. Für mich alten Mann ist kein Platz hier unten, entschuldigen Sie bitte. Aber sattessen wollte ich mich nicht bei Ihnen — — —“ Seine Stimme wurde brüchig, der Vorhang rauschte auf und der Alte stand wieder auf der Treppe. Auf die fiel jetzt ein breiter Mondstrahl und leuchtete den alten nassen Augen aufwärts in die kleine Stube. Unten blieb es totenstill, die leise Unterhaltung klang wie ein neues, ehrfürchtiges Flüstern zu dem alten Mann im Bett, der die müden Glieder streckte. — Nun sind sie mit einem Male ganz verstummt, dachte er bekümmert. Und dann lächelte er glücklich, denn in dem Streifen des Mondlichtes erschien die „Herzensgüte“, sein Bild, und führte ihn behutsam in ein Reich glücklicher Träume.

Aberglaube? Ja, Aberglaube!

Sie sind heute mit dem linken Bein aus dem Bett gestiegen. Sie stehen oft mit dem linken Bein auf. Warum auch immer mit dem rechten? Sie sind nicht abergläubisch. Ja, und dabei erzählt Ihre Freundin, sie hätte immer Unglück, wenn sie mit dem unrechten Bein aufsteht. Sie glaubt eben daran. Und weil sie glaubt, deshalb hat sie Unglück. Der Aberglaube ist eine Fallgrube, in die man stürzt, wenn man sie sieht. Aber es ist so. Man redet sich selbst ein, daß man Unglück oder Glück hat. Die Autosuggestion wird wirksam und tatsächlich trifft dann oft ein, was Sie befürchten oder hoffen. Der Aberglaube ist eine Art Couéismus. Das ist sein Geheimnis. Manchmal hat er freilich einen erfahrungsgemäßen Hintergrund. So soll die abergläubische Sitte, daß mit demselben Zündholz nicht drei hintereinander ihre Zigarren anzünden, daher stammen, daß im Schützengraben das Feuer des aufflammenden Streichholzes oft zum Verräter wurde. Andererseits reicht der Glaube an das Hufeisen als Glücksbringer bis in heidnische Vorzeit zurück, da der Schmied noch ein Zauberer und das Pferd das Glückstier der Germanen war. Aber immerhin lassen Sie sich keine Spinne am Morgen in den Kaffee fallen. Schön ist das auf keinen Fall.



Mit dem linken Bein aus dem Bett steigen bringt Unglück. So behauptet wenigstens meine Freundin



Drei Raucher und ein Streichholz — der arme dritte; nach den Gesetzen des Aberglaubens wird er unfehlbar ein Unglück erleben

Das Auto kann seinen Vorfahr doch nicht verleugnen. Der abergläubische Automobilist heftet das glückbringende Hufeisen vor den Kühler seines Wägens

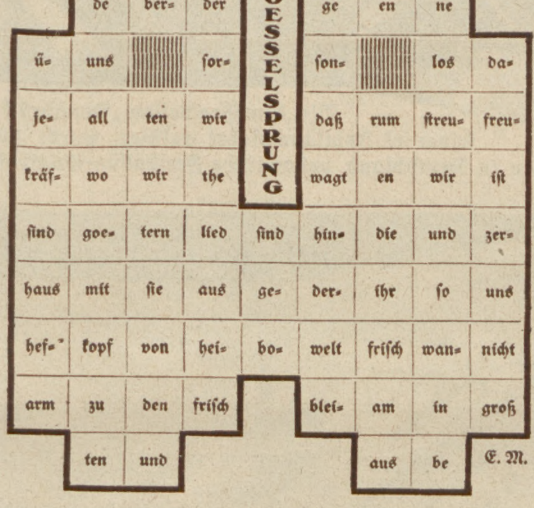
Presse-Photo

Kreuzworträtsel

E. v. U.

Waagerecht: 1. Geliebte des Zeus, 5. Meerenge, 8. chem. Element, 9. Ausruf, 12. Stadt in Hessen, 15. zwei im Alphabeth aufeinanderfolgende Buchstaben, 16. Präposition, 17. Gewässer, 18. Doppellaut, 19. Schluß, 22. französische Verneinung, 23. Mädchenname, 25. Habsucht, 27. Edelmetall, 28. Stoffart, 29. japanischer Staatsmann, 30. biblisches Schiff, 31. Spielkarte, 33. zerriebenes Gestein, 35. Bejahung, 36. der Erde anvertrautes Gut, 38. Flächenmaß, 39. Schmerzenslaut, 40. Drüsensubstanz, 42. französischer Artikel, 43. Drehpunkt, 44. Erdart, 45. Dienerin, 46. Halbedelstein. — Senkrecht: 2. Nahrungsmittel, 3. Fluß in Rußland, 4. Gestalt aus dem alten Testament, 5. Nebenfluß der Mosel, 6. Eulenart, 7. altes Gewicht, 10. Futterpflanze, 11. Berg in den Alpen, 13. japanische Münze, 14. Gewässer, 15. geistlicher Würdenträger, 20. Schutzdamm, 21. Haft, 23. bekannter Schauspieler der Gegenwart, 24. Mädchenname, 26. zwei gleiche Buchstaben, 30. Kämpfer vor Troja, 31. Nebenfluß des Rheins, 32. abgekürzter Mannesname, 34. Zahlwort, 36. salzige Flüssigkeit, 37. Wetteinrichtung, 40. Stadt in Bayern, 41. französisch „nein", 43. italienischer Fluß. („ch" gleich ein Buchstabe.)

Silbenrätsel Aus den Silben: an—au—be—bau—del—do—doc—du—e—e—ek—er—ex—furt—ge—gue—gus—he—hoch—in—ing—ke—la—lan—lin—ne—nel—neun—no—no—phi—rib—rich—san—sche—sel—split—sten—te—te—ter—wer—zeit—zeß— sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen Ausspruch Nietzsches ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Salbenfett, 2. kurze spaßige Erzählung, 3. assyr. Herrscher, 4. Holzteilchen, 5. Sturzbad, 6. deutsche Stadt, 7. abessin. Herrschertitel, 8. Familienfeier, 9. männl. Vorname, 10. französ. Landschaft, 11. griech. Orakel, 12. osteurop. Volk, 13. Delikateßfisch, 14. geogr. Begriff, 15. Musikzeichen, 16. Teil des Fasses, 17. Ausschreitung, 18. Gewürz, 19. Blume. W. R.



Besuchskartenrätsel

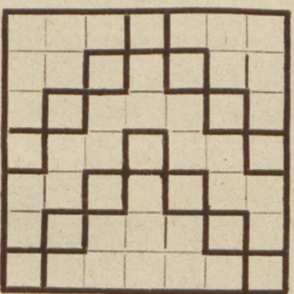
J. J. Mauerstein
Bukarest

Was ist das Lieblingsgericht dieses Herrn? H—r.



Bescheidene Anfrage: „Haben Sie vielleicht eine kleine Gabe für einen armen Mann, der nichts weiter besitzt als einen geladenen Revolver und einen Knüppel!"

Brückenrätsel



a—a—e—g—h—h—i—l—l—l—l—m—n—n—n—n—o—o—o—o—o—o—o—p—p—r—r—r—r—s—s—t—t—u—z. In die fett umrandeten Felder des oberen Brückenbogens ist der Name der jüngsten europäischen Republik, in den unteren Bogen eine Stadt dieses Staates einzutragen. Sodann sind in die freien Felder obenstehende 35 Buchstaben derart einzutragen, daß Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Deutscher Name für Februar, 2. Süßigkeit, 3. Aushorcher, 4. Fluß in Irland, 5. adriatische Hafenstadt, 6. italienischer Roland (Ariosto), 7. Stadt in Palästina. Fr.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Emil, 4. Eleonore, 9. Kur, 10. Heer, 12. Ort, 15. Rot, 17. er, 18. Kairo, 19. Material, 21. Rektorat, 23. Liste, 24. ha!, 25. Tor, 27. eng, 28. Mohn, 30. Tee, 33. Kalkutta, 34. Bote. — Senkrecht: 2. Mole, 3. Inserat, 5. le, 6. Ra, 7. Musikant, 8. Kreisler, 9. Krache, 10. ha!, 11. Rot, 13. Tratte, 14. Boot, 16. Tell, 19. Marokko, 20. le, 22. Rom, 26. an, 29. Haut, 31. Ra, 32. et.

Silbenrätsel: 1. Freiligrath, 2. Rubel, 3. Eboli, 4. Unze, 5. Darius, 6. Epirus, 7. Mozart, 8. Ährenbund, 9. Satire, 10. Siam, 11. Ida, 12. Geier, 13. Konstanz, 14. Element, 15. Island, 16. Tolstoi, 17. Urne, 18. Notariat, 19. Donau, 20. Rose, 21. Ulster, 22. Harfe, 23. Suez, 24. Calau: „Freude, Mäßigkeit und Ruh' schließt dem Arzt die Türe zu."

Schachaufgabe: 1. Kf6, 1. Kh6, 2. Lg8, 2. Kh5, 3. Lf7+, 3. Kh6. 4. Lg6, 4. g4. 5. h×g nebst matt. 1. . . . , 1. Kh8, 2. Kg6! usw. Auf K×g5 wird das Spiel remis.

Ernüchternd: Kleist, Kleister.

Rösselsprung: Und find'st du einen treuen Freund, / Sei's wo und wer und was er sei, / Sei stolz darauf und halt ihn hoch, / Und sag es laut und sag es frei! / Und ob er eines Königs Sohn, / Und ob er eines Bauern Knecht, / Sei stolz und freue dich! (Allmers)

Umstellrätsel: Olive, Flachs, Februar, Ehrung, Nektar, Bluse, Atemnot, Christ, Herold: „Offenbach".

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf

So sieht die Kamera DEUTSCHLAND aus 1000 m Höhe

Gemälde der Kamera sind diese prachtvollen Aufnahmen aus einem Freiballon. In 500—1000 Meter Höhe bieten sich umfassende Blicke auf die entsinkende Landschaft.



Durchbrochene Wolkendecke über dem Goldenberg-Werk ➳ (RWE). Der Rauch der Kaminkühler steigt bei Windstille bis zur Inversionsschicht (Wolkenniveau) senkrecht empor und findet an dieser, die wie eine Zimmerdecke auf einen freigelassenen Kinderballon wirkt, das Ende seiner Steigmöglichkeit

Mit dem Freiballon „Osnabrück II", der zu seiner 50. Jubiläumsfahrt aufstieg, wurde zum ersten Male in Deutschland postamtliche Freiballon-Briefpost befördert

Wie vom Pinsel des Malers geschaffen, wirkt diese Aufnahme: Eifellandschaft aus 3000 Meter Höhe

Sämtliche Aufnahmen Presse-Photo

Ulmen ➳ in der Eifel. Ein Kratersee blickt wie ein dunkles Auge aus der Landschaft zu uns empor